

Ein letzter Blick zurück

Degenfechter Marcel Fischer gibt seinen Rücktritt vom Spitzensport bekannt

Marcel Fischer, Degen-Olympiasieger 2004 und bester Schweizer Fechter, hat seinen Rücktritt bekanntgegeben. Den Schritt begründete Fischer in seinem alten Klub in Biel, wo er einst das Fechten erlernt hatte, mit der künftigen Beanspruchung als Assistenzarzt.

geg. Biel, 13. November

Alte Bilder hängen an der Wand, von der die Farbe bröckelt, der Boden ist abgewetzt, das Holz der Stühle von den Jahren gezeichnet. «Es sieht hier immer noch genau gleich wie früher aus», sagt Marcel Fischer. Hier im Saal des Fechtklubs Biel, eigentlich nur ein längliches und renovationsbedürftiges Hinterzimmer im Tribünenbau des lokalen Fussballplatzes, hat Fischer 1987 mit dem Fechten begonnen. Und hier gibt er nun vor den Medien seinen Rücktritt vom Leistungssport bekannt. Damit schliesst sich der Kreis – zumindest auf den Fechtsaal bezogen. Denn aus dem vom Fechten so begeisterten Knaben Marcel ist Olympiasieger Fischer geworden, ein Team-Europameister, ein fünffacher Weltcup-Gewinner, der bisher beste Schweizer Degenfechter. Ein Mediziner und Familienvater dazu, der die berufliche Laufbahn nun ebenso akribisch angehen will wie den sportlichen Werdegang. Anfang 2009 beginnt Fischer im Thurgau als Assistenzarzt am Kantonsspital Mönchaltendorf zu arbeiten. Für das Fechten bleibt fortan keine Zeit.

Während 21 Jahren ein Lebenselixier

Es ist an historischer Stätte also ein letzter Blick zurück, nach einer wohlüberlegten aber dennoch sehr emotionalen Entscheidung. «Ich liebe das Fechten, während 21 Jahren war es Teil meines tagtäglichen Lebens», sagt Fischer, deshalb sei der Gedanke an den Rücktritt auch erst in den letzten Wochen zur Gewissheit gereift. «Jetzt aber bin ich mit mir ganz im Reinen und sicher, dass es der perfekte Zeitpunkt für den Rücktritt und den Beginn meiner beruflichen Laufbahn ist.» Die ungeliebten Lektionen im Training werden dem 30-Jährigen sicherlich nicht fehlen, ebenso wenig die Richter, die seinen vom Flèche (Sturzangriff) geprägten Stil anfänglich als zu kämpferisch taxierten, oder die amateurhaft organisierten Turniere, die den 1,90 Meter grossen Perfektionisten öfters enervierten. Vermissen aber wird Fischer seine Teamkollegen, das Krübbeln vor dem entscheidenden Assaut, das Gefühl, im Flèche geradezu durch die Luft zu fliegen, ehe dank einer gelungenen Täuschung die Spitze des eigenen Degens die Brust des Gegners touchiert – der Treffer!

In der finalen Retrospektive richtet Fischer das Augenmerk daher auch dankend auf seine Kollegen und Trainer. Basil Hoffmann, der WM-Zweite von 2001 in Nîmes, war in den frühen Jahren ein wichtiger Wegbegleiter, Benjamin Steffen ein geschätzter Trainings- und Sparringpartner in der Basler Zeit, als es ab 1999 Studium und Olympiavorbereitung zu koordinieren galt. Rolf Kalich leistete als fordernder wie fördernder Nationaltrainer grosse Arbeit, wobei die Basis des Erfolges von Ryszard Marszałek gelegt wurde. Der Fechtmeister war bis 1999 Maître am Klub in Biel und hatte es verstanden, bei Fischer wie Hoffmann die fechterische Kompetenz in frühen Jahren spielerisch zu wecken. «Es ist wichtig, schnell und selbständig Entscheidungen treffen zu können, das ganze taktische Repertoire zu erlernen», sagt Marszałek, das mache einen guten Fechter aus. Seine profunde Lehre ist der Grund dafür, dass in bescheidener Bieler Umgebung ein Olympiasieger und ein WM-Zweiter heranwuchs.

Heutzutage werde leider nicht mehr in allen Klubs ein so grundlegendes Rüstzeug vermittelt,

Die grössten Erfolge von Marcel Fischer

Olympische Spiele	1. Rang	2004 in Athen
	4. Rang	2000 in Sydney
Weltmeisterschaften	6. Rang	2005 in Leipzig
Europameisterschaften	1. Rang	2004 in Kopenhagen im Team mit Steffen, Fabian Kauter und Saladin
	5. Rang	2004 in Kopenhagen
	5. Rang	2005 in Zalaegerszeg
Weltcup	1. Rang	2000 in Buenos Aires
	1. Rang	2003 in Innsbruck
	1. Rang	2003 in Bratislava
	1. Rang	2004 am GP in Stockholm
	1. Rang	2005 am GP de Berne
Gesamt-Weltcup	2. Rang	Saison 2003
	2. Rang	Saison 2004
Weltrangliste	1. Rang	August 2004 bis Juni 2005

INHALT

FC Thun lässt Weder fallen

Kurt Weder dürfte nicht mehr als Mitglied des SKL-Komitees gewählt werden. Der ehemalige Patron des FC Thun wird vom Verein nicht zur Wiederwahl vorgeschlagen. **58**

Showdown der Stangenfresser

In Levi bestreiten die Slalomfahrer das erste Rennen der Saison. Die Schweizer wollen ihre Fortschritte bestätigen, die sie unter dem österreichischen Trainer Brunner gemacht haben. **59**

Zahlen und Fakten

58



Marcel Fischer lässt den Fechtsport hinter sich.

KEYSTONE

stellt Fischer fest und sieht darin negative Implikationen für den Spitzensport. «So gut ausgebildete Nachwuchsflechter, wie Rolf Kalich von den Klubs übernehmen konnte, bekommen die neuen Nationaltrainer Gianni Muzio und Angelo Mazzoni nicht mehr.» Dennoch sieht er die derzeitige Mannschaft um Steffen und die Brüder Michael und Fabian Kauter auf gutem Weg. Durch seinen Abgang werde ein Platz im Team frei, was für Max Heinzer oder Valentin Marmillod eine Chance zum Aufstieg sei. Aber nicht nur das. «Jetzt kann jeder zeigen, wozu er fähig ist», ergänzt Kalich, der in den letzten Jahren immer wieder monierte, dass sich alle hinter dem Leader

Fischer versteckten. Trotzdem hatte das italienische Duo Muzio/Mazzoni anlässlich des Amtsantrittes im September gehofft, dass Fischer seine Karriere zumindest ein Jahr fortsetzen würde.

Ein Engagement für Right To Play

Wer weiss: Würden die Weltmeisterschaften schon 2009 und nicht erst 2010 in Paris stattfinden, hätte es sich Fischer dann vielleicht nochmals überlegt? «Paris wird eine sensationelle Veranstaltung, und eine WM-Medaille fehlt mir noch», sagt er zwar, wendet aber sogleich ein, seinen Einstieg ins Berufsleben nicht mit Kompromissen beginnen zu wollen. Das passe nicht zu ihm, wäre

Im Umbruch

Der Rücktritt vom Spitzensport gleicht bei Degenfechter Marcel Fischer einem sauber ausgeführten Schnitt. Er erfolgt aus freien Stücken, fast ohne Schmerz, zumindest aus der Sicht des aussenstehenden Betrachters, rational und mit einem klaren Ziel: wie als Degenfechter im Sport auch im Beruf als Arzt Karriere zu machen. Das entspricht dem Naturell Fischers, des Perfektionisten, der sein Leben weitsichtig plant. Schon am Tag nach dem Olympiasieg 2004 in Athen hatten Fischer und mit ihm auch Nationaltrainer Rolf Kalich davon gesprochen, die sportliche Laufbahn nach den Spielen 2008 gemeinsam zu beenden – mit einer Olympiamedaille im Team.

Das Verpassen dieser Medaille – Fischer und die Degen-Mannschaft konnten sich gar nicht für Peking qualifizieren – sowie der Umstand, dass sich der Bieler an den Olympischen Spielen 2012 als 34-Jähriger fechterisch noch im besten Alter befinden würde, nährten jüngst die Hoffnung auf eine Fortsetzung der Fecht Karriere. Doch das heuer unbefriedigende Rendement spiegelte letztlich einzig die Schwierigkeit, in Beruf und Sport gleichzeitig Spitzenleistungen zu erbringen. So gesehen, wurde der Rücktritt Fischers durch das Abseitsstehen in Peking beschleunigt, nicht verzögert. Der Verlust der Galionsfigur erfolgt für das Schweizer Fechten in einer Zeit des Umbruchs, in der ein neues Trainerduo viel bewegen will. Diese Arbeit wird nun kaum leichter, wird durch Fischers Abgang aber auch nicht gänzlich verunmöglicht. Weil es selbst im langen Schatten des bisher einzigen Schweizer Olympiasiegers im Degenfechten noch einige Lichtblicke gibt.

geg.

aber nötig, um beiden «Herren», dem Fechten und der Arbeit, zu dienen. Ohnehin hätten die beiden anderen Herren, Muzio und Mazzoni, seinen Entschluss zwar bedauert, aber auch Verständnis gezeigt. Auch hobbymässig wird Fischer den Degen nicht mehr schwingen. Ohne sportliche Herausforderung wäre der Schritt in einen Fechtsaal viel zu schwer. Für das Fechten will er weiter ein offenes Ohr haben, bei Bedarf für den Verband da sein. Dem Sport bleibt Fischer zudem als Athleten-Botschafter der humanitären Organisation Right To Play erhalten. Schon im nächsten Frühjahr plant er, in Südostasien ein Spiel- und Sportprogramm für Kinder zu unterstützen.

Sturmlauf in die Halbfinals

Dawidenko lässt Del Potro keine Chance und siegt 6:3, 6:2 – Niederlage Djokovics ohne Folgen

Dank einem deutlichen Sieg gegen Juan Martin Del Potro steht Nikolai Dawidenko in den Halbfinals des ATP-Masters in Schanghai. Sein nächster Gegner heisst Roger Federer oder Andy Murray.

(si) Falls sich Roger Federer gegen Andy Murray durchsetzen sollte (siehe Kasten), würde die Aufgabe nicht einfach. Sein nächster Gegner wäre Nikolai Dawidenko, der sich dank einem souveränen 6:3-6:2-Erfolg gegen Juan Martin Del Potro für die Halbfinals qualifizierte. In der anderen Partie der Gruppe Gold scheiterte der schon qualifizierte Novak Djokovic an Jo-Wilfried Tsonga (6:1, 5:7, 1:6); er unterlag dem Franzosen damit zum dritten Mal in Serie. Die Niederlage blieb jedoch folgenlos. Der Serbe bleibt Gruppenerster, weil er Dawidenko in der Direktbegegnung bezwungen hatte.

Del Potro muss sich vorgekommen sein, als ob er in den heftigen Wind geraten wäre, der oft über Schanghai fegt. Was der 20-jährige Argentinier auch versuchte, Dawidenko wusste stets eine Antwort. Der Russe war von der Grundlinie deutlich überlegen, machte viel mehr Druck und war für einmal auch bei seiner Schwachstelle effizient: Er schloss 11 von 14 Netzangriffen erfolgreich ab. Bei Del Potro hingegen waren die Energiereserven sichtlich aufgebraucht. Dawidenko war nach seiner zweiten Qualifikation für den Masters-Halbfinal nach 2005 nicht der Ansicht, dass dies seine beste Leistung gewesen sei: «Auf dem Weg zum Titel in Miami war ich viel stärker. Heute war es einfacher, alles ging langsamer, und mein Gegner war nervös.» Im Bezug auf seinen Halbfinalgegner hat Dawidenko eine Präferenz: «Gegen Murray habe ich die besseren Chancen, auch wenn er jetzt sehr gut spielt. Gegen Federer habe ich eine 0:12-Bilanz, und auch wenn er hier gegen Simon verloren hat, weiss man nie.»

Für Del Potro endet auf Stufe ATP-Tour ein grossartiges Jahr, in dem er von Rang 81 im April bis in die Top 10 vorsties. Der 20-Jährige weiss, wo er den Hebel ansetzen muss: «Die Teilnahme an diesem Turnier war ein Traum und wird mir weiterhelfen. Ich muss aber noch härter arbeiten, denn meine Gegner sind physisch stärker als ich.»



Dawidenko lässt sich keinen Ball entgehen – und seinem Gegner keine Chance.

AP PHOTO

Andy Murray gegen Roger Federer nicht unter Druck

(si) Nur mit einem Sieg gegen Andy Murray heute Freitag (ab 13 Uhr Schweizer Zeit live auf SF 2) kann sich Roger Federer noch für die Halbfinals qualifizieren. Aus dem Umfeld Federers verlautete, dass der Titelhalter am Donnerstag trainieren konnte. Zudem konnte er genug schlafen und einigermaßen normal essen, weshalb er sich viel erholt fühlte als zuletzt. Ein guter Gesundheitszustand ist auch unabdingbar, die Aufgabe gegen den bereits qualifizierten Murray wird schwierig genug. Der Schotte hat 27 der letzten 30 Partien für sich entschieden, die Titel in Cincinnati, Madrid und St. Petersburg gewonnen und seinen ersten Grand-Slam-Final erreicht. Verloren hat er seit Ende Juli nur dreimal: in der 1. Runde der Olympischen Spiele gegen den Taiwaner Yen-Hsun Lu, im US-Open-Final gegen Federer und im Viertelfinal von Paris-Bercy gegen David Nalbandian.

Murray hat mit diesen Erfolgen aus dem Trio an der Weltranglistenspitze ein Quartett gemacht und viele Kritiker zum Verstummen gebracht. Noch Anfang Jahr war die britische Presse mit ihrem potenziellen Superstar hart ins Gericht gegangen. Allerdings trug der hochbegabte 21-Jährige damals einiges dazu bei, verlor er doch immer wieder unnötig zuerst die Nerven, und dann verlor er auch Partien. Seit er auf die Dienste von Miles MacLagan, einem ehemaligen britischen Profi, vertraut, ist es rasant aufwärtsgegangen. Murray hat seit letztem Winter vor allem die physische Arbeit intensiviert und seither seine Aussetzer massiv reduziert. Nun möchte er das Jahr im grossen Stil abschliessen, nach Möglichkeit mit seinem bisher grössten Titel. Der Partie gegen Federer kann er gelassen entgegensehen: «Es ist das erste Mal, dass ich gegen ihn nicht unter Druck bin.»